

Bachelorarbeit zur Erreichung des FH-Diploms als Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit
HES-SO

HES-SO Wallis, Hochschule für Soziale Arbeit

**Resilienzförderung von Kindern in Bezug auf das Miterleben häuslicher
Gewalt**

**Wie arbeitet die Soziale Arbeit mit Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, im
Bereich der Resilienz?**

Erarbeitet von: Michele Bertholjotti

Studienanfang: BAC 2021, Vertiefung Soziale Arbeit

Begleitende Dozentinnen: Stefanie Kurt und Lisa Marie Borrelli

Embd, 26. Januar 2024

Dank

An dieser Stelle bringe ich meine aufrichtige Dankbarkeit gegenüber den Menschen zum Ausdruck, die mich während des Prozesses meiner Bachelorarbeit ermutigt und unterstützt haben. Ein besonderer Dank gebührt meinen Begleitdozentinnen, Frau Kurt Stefanie und Frau Borrelli Lisa Marie. Mit grossem Engagement haben sie mich begleitet, waren stets zur Stelle bei Fragen und Unklarheiten und ermutigten mich, meinen Weg zu gehen. Ohne ihre wertvolle Unterstützung und Begleitung wäre meine Arbeit nicht das, was sie heute ist.

Des Weiteren möchte ich meinen aufrichtigen Dank an meine Interviewpartner*innen der Opferhilfeberatung, im Bereich Resilienz und der Gewaltberatung richten. Ihre Bereitschaft, an den Interviews teilzunehmen, ihre aktive Mitwirkung und ihre fachliche Expertise waren von unschätzbarem Wert für meine Bachelorarbeit. Dank ihrer wertvollen Beiträge konnte ich meine Forschung empirisch fundieren.

Ein weiteres herzliches Dankeschön gebührt meiner Familie und meinen Freunden und Freundinnen, die mich mit Geduld und Interesse begleitet und mich stets unterstützt haben. Ihre aufmunternden Worte und hilfreichen Ratschläge haben mich auf meinem Weg begleitet.

Zusammenfassung

Diese Bachelorthesis konzentriert sich auf den Umgang der Sozialen Arbeit mit Kindern, die häusliche Gewalt miterleben, insbesondere im Kontext ihrer Resilienzförderung.

Die Forschungsmethodik basiert auf Expert*inneninterviews mit Fachleuten aus der Opferhilfe, Gewaltberatung und Resilienzforschung, die eingehende Einblicke in die Thematik ermöglichen.

Kinder, die häusliche Gewalt erleben, leiden oft im Schweigen, verbergen sich vor den Augen der Gesellschaft, ziehen sich zurück und tragen eine Last des Schuldgefühls. Die Förderung der Resilienz ist entscheidend, um zu verhindern, dass diese Kinder an den Belastungen zerbrechen.

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie die Förderung der Resilienz bei Kindern, die häusliche Gewalt miterleben, durch gezielte Beratung, Massnahmen oder Interventionen von Sozialarbeitenden erfolgt. Sozialarbeitende spielen eine zentrale Rolle, indem sie die Resilienz der Kinder stärken. Das Zuhören, Glauben schenken, Ernstnehmen und die Präsenz zeigen sind dabei von zentraler Bedeutung. Spielerische Methoden und spezielle Programme wie Selbstverteidigungskurse tragen zur Stärkung der Selbstwirksamkeit und Persönlichkeit der Kinder bei.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Resilienz der Kinder oft unbewusst, aber auch bewusst durch gezielte Methoden in der Beratung gefördert wird. Es betont die Wichtigkeit, dass Sozialarbeitende über die notwendigen Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, um Kinder angemessen zu unterstützen. Herausforderungen erfordern spezifische Strategien seitens der Sozialarbeitenden, um einen adäquaten Umgang zu gewährleisten.

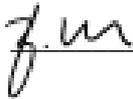
Schlüsselbegriffe

Resilienzförderung, Kinder, häusliche Gewalt, Beratung, Unterstützung und Begleitung der Sozialen Arbeit

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass der Text der Bachelorarbeit minimal 60'000 und maximal 70'000 Zeichen umfasst (ohne Inhaltsverzeichnis, Anhang, Literaturliste, Kopf- und Fusszeilen, Fussnoten und Leerschläge).

Zudem versichere ich, die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine andern als die angegebenen Quellen benutzt zu haben. Alle Ausführungen, die andern Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelorarbeit respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.



Michele Bertholjotti

Inhalt

1. Einleitung.....	5
2. Forschungsstand	6
3. Forschungskontext – Schweiz	7
3.1 Unterstützungsangebote für Opfer häuslicher Gewalt und ihre Familien	7
3.2 Rechtliche Grundlagen zum Schutz von Kindern häuslicher Gewalt.....	8
4. Theoretischer Rahmen	9
4.1 Häusliche Gewalt	9
4.2 Resilienz	10
4.3 Empowerment-Modell und Selbstwirksamkeit	13
4.4 Emotionen und die kognitive Entwicklung.....	14
5. Methode	15
6. Ergebnisse / Diskussion.....	16
6.1 Relevante Begriffsbezüge und Grundlagen der Resilienz.....	16
6.2 Bedarf an Resilienz	20
6.3 Resilienzförderung	20
6.4 Umgang mit Herausforderungen in der Arbeit mit betroffenen Kindern.....	24
6.5 Ressourcen der Fachpersonen bei der Arbeit	25
7. Schlussfolgerungen	26
8. Quellenverzeichnis	28
8.1 Juristische Quellen.....	30

1. Einleitung

Die Entscheidungen und Handlungen der Erwachsenen hinterlassen oft tiefgreifende Spuren im Schicksal ihrer Kinder (Christen, 2018). Trotz dem grundlegenden Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit in der Familie erfahren Kinder oft das Gegenteil, insbesondere wenn ihre Eltern von häuslicher Gewalt betroffen sind. Die Eltern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, hoffen oft vergeblich, ihre Kinder vor solchen gewalttätigen Situationen zu schützen. Leider fehlen ihnen oft die Ressourcen, um angemessen auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen (Kinderschutz Schweiz, s.d.). In der Realität führt dies häufig zu Vernachlässigung, wodurch viele Kinder Verhaltensauffälligkeiten wie Unruhe, Aggressivität, Niedergeschlagenheit oder dergleichen zeigen. Bei einigen Kindern können sogar Anzeichen von Traumatisierung auftreten (Gysel, 2018). Bei zirka 50% der Polizeieinsätze wegen häuslicher Gewalt sind Kinder anwesend. Das Miterleben dieser Gewalt wird für die Kinder zu einer Form psychischer Gewalt, da sie in ihrem vertrauten Umfeld Spannungen ausgesetzt sind (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2022).

Inmitten der Herausforderung, die häusliche Gewalt in unserer Gesellschaft darstellt, rückt die Arbeit gezielt die schweizerische Perspektive ins Zentrum. Im Jahr 2021 wurden in der Schweiz 19`341 Fälle von häuslicher Gewalt polizeilich registriert. 69 Fälle davon waren versuchte und vollendete Tötungsdelikte (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2022). Im Wallis wurden im Jahr 2021 795 Straftaten im Bereich häuslicher Gewalt registriert (Antonin, 2023). Kinder, die in einem solchen gewaltbetroffenen Umfeld aufwachsen, sind Mitbetroffene und ihr Wohl leidet darunter. Laut der Optimus Studie aus dem Jahr 2018 wurden zwischen den Monaten September bis November 2016 10`000 Fälle der Kindeswohlgefährdung erfasst. In 18,7 % wurde die Gefährdungsmeldung aufgrund der Mitbetroffenheit von häuslicher Gewalt in die Wege geleitet (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2022).

Die Forschung zur Resilienz von Kindern, die häusliche Gewalt miterleben, ist von entscheidender Bedeutung, um zu verstehen, wie Kinder trotz der belastenden Umstände psychisch widerstandsfähig bleiben können. Die Resilienz eines Individuums zeigt sich darin, Krisen im Lebensverlauf mithilfe von vorhandenen Ressourcen zu bewältigen und diese als Gelegenheiten für die persönliche Entwicklung zu nutzen. (Gruhl, 2014). Je früher mit der Untersuchung der Resilienz bei Kindern begonnen wird, desto besser. Ob solche Erfahrungen, wie das Miterleben der häuslichen Gewalt, ein Kind stärken oder nicht, hängt zu einem Teil von seiner Resilienz ab. Viele Kinder sind nicht oder nur wenig resilient und vielen Eltern fällt es schwer, die Kinder dabei zu unterstützen, resilient zu werden (Grotberg, 2011).

Die Bedeutung von Resilienz erstreckt sich nicht nur auf das alltägliche Leben, sondern spielt auch eine entscheidende Rolle in der Sozialen Arbeit. Resilienz ist nicht nur eine Voraussetzung, die unbewusst in der Unterstützung des sozialen Umfelds praktiziert wird, sondern gewinnt insbesondere dann an Bedeutung, wenn sie bewusst eingesetzt wird (Mauritz, s.d.). In der Sozialen Arbeit begegnen Fachkräfte häufig Menschen, deren Lebensbedingungen durch verletzte Rechte erschwert sind. Menschenrechte, ein integraler Bestandteil des Berufskodex der Sozialen Arbeit, stehen im Mittelpunkt der Aufgaben von Sozialarbeiter*innen (Beck et al., 2010). Dies schliesst auch die Rechte der Kinder ein, welche einen bedeutenden Teil der Sozialen Arbeit ausmachen. Im Kontext von schwierigen Situationen wie häuslicher Gewalt, in denen Eltern unter

Belastung leiden und Kinder vernachlässigt werden, ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, intervenierend einzugreifen und Kinder sowie Eltern zu unterstützen (Kinderschutz Schweiz, s.d).

Die vorliegende Arbeit startet mit einer eingehenden Darstellung des aktuellen Forschungsstands und -kontext. Zudem umfasst die Arbeit die Schaffung eines theoretischen Bezugs und führt dann in das methodische Vorgehen ein. In einem letzten Teil werden die Ergebnisse der Arbeit dargelegt und diskutiert. Mit einer Schlussfolgerung wird die Arbeit abgerundet.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Arbeit lediglich eine Auswahl an verfügbaren Studien, Angeboten, Gesetzen und weiteren relevanten Aspekten im Kontext häuslicher Gewalt der Schweiz behandelt. Es existieren zahlreiche weitere Initiativen und Ressourcen, die sich für die Opfer von Gewalt engagieren (Opferhilfe-Schweiz, s.d).

2. Forschungsstand

Häufig bleibt die Gewalt innerhalb der Familie lange Zeit unentdeckt und ein Geheimnis, über das selbst die Familienangehörigen nicht sprechen (Brunner, 2020). In den letzten Jahren ist das Bewusstsein für häusliche Gewalt gestiegen, insbesondere im Bereich Gewalt gegen Frauen, Kindesmisshandlungen und sexueller Gewalt. Gleichzeitig wurden auch Traumafolgen im Zusammenhang mit Gewalt erforscht und wissenschaftlich untersucht. Der Fokus lag mehrheitlich auf den direkt gewaltbetroffenen Frauen und Kindern, während die Auswirkungen und Nöte der Kinder, die häusliche Gewalt miterlebten, weniger beachtet blieben. Erst vor wenigen Jahren rückte die Thematik in den Blick der Öffentlichkeit und es besteht noch Entwicklungspotenzial (Dlugosch, 2010).

Die Aufmerksamkeit für das Thema häusliche Gewalt hat auch in der Schweiz zugenommen und sowohl Bund als auch die Kantone beschäftigen sich vermehrt damit (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2023). Laut Art. 11 der Bundesverfassung haben Kinder das Recht auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung. Aufgrund der bestehenden Rechtsunsicherheit sowie traditioneller Verhaltensmuster der Gesellschaft erscheint die Gewalt gegenüber Kindern als vertretbar. Deshalb legte Christinen Bulliard-Marbach einen Bericht vor, der eine Konkretisierung von Art. 11 Zivilgesetzbuch forderte. Hierbei geht es um das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung. Dies zeigt, dass die Thematik vermehrt ins politische Bewusstsein rückt, sowohl auf Bundes- als auch auf internationaler Ebene und die Thematisierung von grosser Bedeutung ist, um häusliche Gewalt in Zukunft zu vermindern (Bulliard-Marbach, 2019). Der Fokus auf spezifische Massnahmen für Kinder ist jedoch noch mangelhaft und muss zwingend ausgebaut werden. Es gibt in einigen Kantonen bereits Unterstützungsangebote, jedoch fehlt es an systematischer Erfassung Betroffener und der Integration in Betreuungskonzepte (Kinderschutz Schweiz, s.d.).

Kinder, die häusliche Gewalt erleben, tragen oft negative Folgen davon und verlassen diese Situation in einem geschwächten Zustand (Krüger et al., 2024). Frühzeitige Prävention im Kindesalter ist daher entscheidend, um den Folgen entgegenzuwirken. Das deutsche Projekt, Resi+, welches sich mit der Resilienzförderung und Prävention sexualisierter und häuslicher Gewalt in Kindertageseinrichtungen befasst, will eine

strukturelle Stärkung von Prävention häuslicher Gewalt bewirken. Durch das Konzept will man Kinder, Eltern und sozialpädagogische Fachkräfte aus allen Lebenslagen erreichen und berücksichtigen (Kinderzeit, 2021). Es gibt Kinder, die sich trotz des Miterlebens von häuslicher Gewalt gesund und zufrieden entwickeln, was darauf hindeutet, dass sie bereits resilient sind. Sie besitzen Bewältigungsstrategien und/oder ein sicheres Umfeld, was Voraussetzungen der Resilienz darstellen (Suchtprävention Aargau, 2023).

Neben Studien zu Gewalt gegen Frauen und Prävention im Kindesalter ist es wichtig, auch die Perspektive von Gewalt gegen Männer in Betracht zu ziehen. Obwohl die Forschung in diesem Bereich lange Zeit vernachlässigt wurde, zeigen aktuelle Studien, dass auch Männer Opfer häuslicher Gewalt werden können. In der Schweiz gibt es Bevölkerungsstudien, die Gewalterfahrungen erfassen, wobei zu beachten ist, dass das tatsächliche Ausmass der Gewalt oft im Dunkelfeld bleibt (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2020).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Forschung Fortschritte gemacht hat und das Bewusstsein für verschiedenen Opfergruppen geschärft wurde. Dennoch besteht weiterhin Forschungsbedarf, insbesondere in Bezug auf spezifische Präventions- und Unterstützungsmaßnahmen für Kinder sowie die umfassende Erfassung und Analyse von Gewalterfahrungen in der Gesellschaft.

3. Forschungskontext – Schweiz

Diese Arbeit legt den Fokus auf Kinder, die häusliche Gewalt erleben und untersucht zunächst Angebote an Institutionen der deutschsprachigen Schweiz. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den gesetzlichen Grundlagen.

3.1 Unterstützungsangebote für Opfer häuslicher Gewalt und ihre Familien

Im vorliegenden Kapitel wird ein besonderer Blick auf die Schweiz gerichtet, um die Unterstützungsmaßnahmen für Opfer häuslicher Gewalt und deren Familien näher zu betrachten.

Die Fachstelle Gewalt Bern bietet Beratung für gewalttätige Menschen im Kanton Bern an. Ihr Ansatz basiert auf der Überzeugung, dass gewalttätiges Verhalten veränderbar ist. Dabei wird der Fokus auf die Person gelegt, die Gewalttaten verübt, ohne diese zu verurteilen. Die Fachkräfte arbeiten zudem mit einem Konzept namens "Konflikt Debriefing", das insbesondere bei Kindern, die von Gewalt betroffen sind, zum Einsatz kommt und die individuellen Bedürfnisse in den Vordergrund stellt (Fachstelle Gewalt Bern, s.d.).

Auch Frauenhäuser bieten Schutz und unterstützende Beratung für erwachsene Frauen und ihre Kinder, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Diese Zufluchtsorte stehen ihnen zur Verfügung, unabhängig ihrer Nationalität, ihrem Aufenthaltsstatus, ihrer Religion oder ihrem Einkommen. Das Kriseninterventionsangebot der Frauenhäuser ist darauf ausgerichtet, Frauen in Gewaltsituationen umfassend zu unterstützen und ihnen einen sicheren Raum zu bieten. Fachpersonen unterstützen bei der psychischen Stabilisierung, bei der Planung der Zukunft und bei der Suche nach weiterer Unterstützung nach dem Aufenthalt. Auch minderjährige Mädchen und junge Frauen

erhalten Hilfe bei der Suche nach einer geeigneten Unterkunft. Im Oberwallis gibt es in Brig das Frauenhaus «Unterschlupf», welches 1993 gegründet wurde und eng mit der Opferhilfeberatung zusammenarbeitet. Es handelt sich nicht um ein Frauenhaus im klassischen Sinne, sondern um im ganzen Oberwallis verteilte Beherbergungsmöglichkeiten (Dachorganisation Frauenhäuser Schweiz und Lichtenstein, s.d.).

Im Wallis gibt es die Opferhilfeberatungsstelle, die eine kostenfreie und vertrauliche Unterstützung bereitstellt. Fachpersonen begleiten und beraten Menschen und ihre Angehörigen. Hierbei handelt es sich um Opfer einer Straftat, die unter den Folgen für ihre psychische, physische und sexuelle Integrität leiden (Opferhilfeberatung Oberwallis, s.d.).

3.2 Rechtliche Grundlagen zum Schutz von Kindern häuslicher Gewalt

Der Schutz von Kindern vor häuslicher Gewalt ist ein fundamentales Anliegen in der schweizerischen Rechtsordnung und wird durch internationale Übereinkommen sowie nationale Gesetzgebung gewährleistet.

Gemäss Art. 1 der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) sind mit «Kinder» alle Menschen gemeint, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die UN-KRK vom 20. November 1989 betont die Schutzbedürftigkeit der Kinder. Sie umfasst 54 Artikel, welche sich auf vier Grundprinzipien stützen. Die Grundprinzipien besagen, dass kein Kind, aufgrund seiner Herkunft, seiner Eltern etc. diskriminiert werden darf. Zudem steht das Kindeswohl an oberster Stelle und hat Vorrang. Bei Angelegenheiten, die die Kinder betreffen, müssen sie gehört und einbezogen werden. Ebenso muss die Entwicklung des Kindes bestmöglich gewährleistet sein (Kinderrechtskonvention). Art. 3 der UN-KRK betont den Anspruch jedes Kindes auf adäquate Lebensbedingungen und Schutz. Diese Prinzipien setzt auch Art. 18 UN-KRK fort, indem er festhält, dass in erster Linie beide Elternteile für das Kindeswohl verantwortlich sind. Im Art. 19 UN-KRK geht es um den Schutz vor Gewaltanwendung, Misshandlung und Verwahrlosung. Genauer wird beschrieben, dass Kinder, die Gewalt erlebt haben, besondere Fürsorge benötigen.

Parallel dazu verpflichtet Art. 26 des Übereinkommens des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt die Schweiz, Schutz- und Hilfsdienste sicherzustellen und Bedürfnisse von mitbetroffenen Kindern zu berücksichtigen (Istanbul-Konvention). Zudem beinhaltet es die altersgerechte psychosoziale Beratung für Kinder, die Zeug*innen von Gewalt geworden sind und die Berücksichtigung des Wohls des Kindes. Der Fokus liegt darauf, Schutz- und Unterstützungsdienste bereitzustellen, die den spezifischen Bedürfnissen von Kindern, die häusliche Gewalt erlebt haben, gerecht werden. Zusätzlich verpflichten sich die Staaten durch geeignete Massnahmen sicherzustellen, dass Vorfälle häuslicher Gewalt bei Entscheidungen über Besuchs- und Sorgerecht nicht die Rechte des Opfers gefährden (Art. 31, Istanbul Konvention). Die Umsetzung dieses Ansatzes wurde analysiert und es wurden bestehende Lücken in den derzeitigen Unterstützungsmassnahmen festgestellt. Obwohl es spezifische Kinderschutz- und psycho-soziale Unterstützungsdienste gibt, haben Betroffene nicht in allen Kantonen gleichermassen Zugang zu diesen Angeboten (Krüger et al., 2024). Die Studie präsentiert nun konkrete Empfehlungen, um diesen Mängeln entgegenzuwirken und den Schutz für betroffene Kinder in der Schweiz zu steigern. Dazu gehören Massnahmen

wie die Gewährleistung der Zugänglichkeit der psychosozialen Beratung und die Förderung der systematischen Kontaktaufnahme (Krüger et al., 2024).

Dieses Engagement für den Kinderschutz setzt sich auf kantonaler Ebene fort. Im Kanton Wallis verankert Art. 16 Gesetz über häusliche Gewalt (GhG) den Schutz des Kindes fest. Demnach werden Massnahmen gemäss den Bestimmungen des Jugendgesetzes durchgeführt, um sicherzustellen, dass der Schutz und das Wohl des Kindes der betroffenen Kinder im Einklang mit den gesetzlichen Vorgaben und Regelungen für die Jugend gewährleistet sind.

4. Theoretischer Rahmen

4.1 Häusliche Gewalt

Die Definition des Begriffs «häusliche Gewalt» erweist sich als äusserst komplex, da verschiedene Forschungsrichtungen unterschiedliche Definitionen und Begriffsbestimmungen bieten (Dlugosch, 2010). Es zeigt sich eine Diskrepanz zwischen der strafrechtlichen Definition von häuslicher Gewalt und der Definition in den Polizeigesetzen, da die Gesetze föderalistisch sind und somit von Kanton zu Kanton variieren. Demnach kann beispielsweise die Polizei Zürich nach einer Straftat direkt ein Annäherungs- und Kontaktverbot aussprechen, während dies im Wallis vom Gericht zuerst genehmigt werden muss (Carlen, 2023, Absatz 169-175). Zudem hat der Begriff einen grossen Wandel hinter sich. Was früher als zulässig galt, ist heute nicht mehr legitim, wie beispielsweise die Unterdrückung der Frauen (Dlugosch, 2010).

In dieser Arbeit wird nun auf die Definition im Gesetz über häusliche Gewalt (GhG) vom Kanton Wallis Bezug genommen:

Art. 2

Man versteht unter:

- a. Häusliche Gewalt: jede Verletzung oder Androhung einer Verletzung der körperlichen, sexuellen, psychischen oder wirtschaftlichen Integrität einer Person, die ihrer Gesundheit, ihrem Überleben, ihrer Entwicklung oder ihrer Würde tatsächlich oder potenziell schadet, ausgeübt durch eine andere Person, mit der diese durch Familie, Ehe, eingetragene Partnerschaft oder freie Beziehung verbunden ist, während des Zusammenlebens oder innerhalb des Jahres, das auf die Scheidung, die gerichtliche Auflösung oder die Trennung folgt;
- b. von häuslicher Gewalt betroffene Personen: die Opfer und die Urheber von häuslicher Gewalt sowie die Kinder und Verwandten aus der häuslichen Umgebung.

Die Entstehung von Gewalt kann nicht durch einzelne isolierte Faktoren erklärt werden. Eine ökosystemische Betrachtungsweise ist von entscheidender Bedeutung, um ein umfassendes Verständnis für dieses Problem zu entwickeln.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) verwendet in ihrem Bericht zu Gewalt und Gesundheit ein ökosystemisches Modell, das die Entstehung von zwischenmenschlicher

Gewalt als komplexe Interaktion von Einflussfaktoren auf vier Ebenen betrachtet: Individuum, Beziehung, Gemeinschaft und Gesellschaft. Dieses Modell berücksichtigt auch den lebenszeitlichen Entwicklungsverlauf (WHO, 2003).

Auf individueller Ebene werden entwicklungsbedingte, biologische und persönliche Merkmale identifiziert, die das Verhalten beider Partner in einer Beziehung beeinflussen. Dazu gehören beispielsweise Faktoren wie die eigenen Erfahrungen mit Missbrauch, Selbstwertgefühl, oder Alkohol- und Drogenkonsum. Auch demografische und kontextuelle Merkmale der Partner, wie Geschlecht, Alter, Bildungsstand oder Arbeitslosigkeit werden untersucht (WHO, 2003).

Auf der Ebene der Beziehung interessiert sich die Forschung für Beziehungs- und Interaktionsmuster zwischen den Partnern. Dabei werden Faktoren wie das Kommunikationsverhalten, die Zufriedenheit mit der Beziehung oder die Verteilung von Macht in der Beziehung untersucht (WHO, 2003).

Die dritte Ebene betrifft die sozialen und räumlichen Bezugsnetzwerke, in die Individuen und Paare eingebunden sind, wie Verwandtschaft, Freundeskreis, Nachbarschaft oder Arbeitsplatz. Dabei werden Aspekte wie soziale Isolation, gewaltbefürwortende oder tolerierende Einstellungen der Bezugsgruppe sowie Armut und Gewalt in der Nachbarschaft beleuchtet (WHO, 2003).

Die vierte Ebene konzentriert sich auf die Gesellschaft und gesellschaftliche Faktoren im weiteren Sinne, die ein gewaltförderndes oder gewaltverhinderndes Klima schaffen. Hierbei werden soziale und kulturelle Normen untersucht, insbesondere in Bezug auf Geschlechterrollen und den Umgang mit Gewalt (WHO, 2003).

Partnerschaftsgewalt entsteht nicht zwangsläufig unter bestimmten Bedingungen, wie Kontrollverlust oder Machtungleichheit. Es zeigt sich das Personen, die in ihrer Kindheit Missbrauch oder elterliche Gewalt erlebt haben, als Jugendliche oder Erwachsene häufiger Gewalt erfahren oder ausüben. Protektive Faktoren, die die Widerstandsfähigkeit gegenüber belastenden Erfahrungen stärken, sind entscheidend. Die Lerntheorie erklärt die Entstehung häuslicher Gewalt als erlernte Form der Konfliktlösung in der kindlichen Sozialisation. Kinder, die Zeugen häuslicher Gewalt werden, neigen daher dazu, Gewalt später anzuwenden (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2020; Dlugosch, 2010).

4.2 Resilienz

In Anbetracht der Notwendigkeit, Kindern einen effektiven Schutz vor häuslicher Gewalt zu bieten, richtet sich der Fokus auf ihre bewusste Aufklärung und Unterstützung. Die offensive Enttabuisierung spielt eine zentrale Rolle bei der Prävention häuslicher Gewalt, da das Schweigen über das Thema eine hohe Hürde für Betroffene darstellt. So sollen Kinder dazu motiviert und bestärkt werden, sich bei Gewalt zwischen ihren Eltern einer Vertrauensperson anzuvertrauen. Durch das Teilen ihrer Erfahrungen können sie Entlastung, Unterstützung und Schutz finden. Die Förderung der Resilienz spielt hierbei eine zentrale Rolle, damit sie lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen und positive Anpassungen vornehmen (Kindler / Unterstaller, 2013).

Resilienz bedeutet Widerstandsfähigkeit. Sie ist die Fähigkeit eines Individuums, Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu

meistern und als Anlass für persönliche Entwicklung zu nutzen. Unter persönlichen Ressourcen werden die Stärken und Fähigkeiten verstanden, über die ein Individuum verfügt. Beispielsweise das Selbstbewusstsein, der Optimismus, die Problemlösefähigkeit und dergleichen. Sozial vermittelnde Ressourcen beziehen sich auf die Unterstützung, die eine Person aus ihrem sozialen Umfeld erhält. Dazu gehören Familie, Freunde, sowie auch professionelle Netzwerke. Resiliente Menschen haben somit einen grossen Vorteil im Bewältigen einer Krise (Wiebel, 2017; Gruhl, 2014). Die Ressourcen eines Kindes, einschliesslich seiner individuellen Stärken, der Familie und des sozialen Umfelds, spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Resilienz. Resilienz sollte nicht als unveränderbare Stärke betrachtet werden, sondern kann durch gezielte Unterstützung von Fähigkeiten und Ressourcen gefördert werden (Brunner, 2020). Das Konzept der Resilienz geht von einem ressourcenorientierten Blick auf den Menschen aus. Durch ein unterstützendes Umfeld und dem aktiven Teilhaben am Leben soll der Mensch schwierige Lebenssituationen besser bewältigen können (Gruhl, 2014).

Die amerikanische Entwicklungspsychologin Emmy Werner hat zur Resilienzforschung und zur Einführung des Begriffs in die Psychologie beigetragen (Werner, 1993). Aus der Langzeitstudie von ihr ergeben sich Schutzfaktoren, welche die Forschung zur Resilienz beeinflussten. Auf der Insel Kauai in Hawaii wurden über einen Zeitraum von 32 Jahren 698 Kinder beobachtet und begleitet. Unter diesen Kindern befanden sich 200 Kinder, die schwierigen Lebensumständen ausgesetzt waren, wie zum Beispiel Alkohol- und Drogenmissbrauch, kranke Eltern oder geringer Wohlstand. Solche Faktoren hatten einen negativen Einfluss auf die spätere Entwicklung dieser Kinder, da sie selbst mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatten. Allerdings zeigte die Studie, dass 72 Kinder trotz dieser Herausforderungen eine positive Entwicklung durchliefen (Werner, 1993). Aus den Ergebnissen der Studie wurden Schlüsselfaktoren abgeleitet, die die Resilienz, also die Fähigkeit zur Bewältigung von Belastungen, stärken. Zu diesen Schlüsselfaktoren gehören eine emotionale Bindung, Intelligenz, Temperament und gesellschaftliche Unterstützung. Die emotionale Bindung bezieht sich auf die Qualität der emotionalen Verbindung zwischen Kindern und ihren Bezugspersonen, die Intelligenz auf kognitive Fähigkeiten und das Temperament auf angeborene, stabile Eigenschaften der Persönlichkeit eines Kindes, die sein Verhalten beeinflussen. Durch diese Faktoren konnten die Kinder ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln und waren motiviert, gute Leistungen zu erbringen. Resilienz im Kindesalter entsteht oft in Wechselwirkung mit Erwachsenen. Die Studie zeigte ebenfalls, dass Resilienz durch eine gute und gesunde Lernumgebung gefördert werden kann. Kinder, die Zeugen häuslicher Gewalt werden, zeigen verschiedene Reaktionen und entwickeln unterschiedliche Bewältigungsstrategien, um mit der erlebten Gewalt und Bedrohung umzugehen. Die Betrachtung von Resilienzfaktoren, Ressourcen und Copingstrategien ist von grosser Bedeutung, um die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf Kinder zu verstehen (Werner, 1993; Dlugosch, 2010).

Resilienz besteht aus sieben Schutzfaktoren, die miteinander interagieren. Sie umfassen sieben Aspekte, die die innere Stärke fördern können. Zu den Wissenschaftlern, die sich mit dem Konzept der Resilienz auseinandergesetzt haben, zählen unter anderem Reivich und Shatté (2003). Jede dieser Säulen spielt eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung einer gesunden Identität und wird weiter unterteilt in drei Grundhaltungen und vier Fähigkeiten. Nachfolgend wird zuerst auf die drei Grundhaltungen Optimismus, Akzeptanz und Lösungsorientierung näher eingegangen realisieren (Wiebel, 2017).

Optimismus ist eine grundlegende Haltung, die in Krisenzeiten positiv wirkt. Optimistische Menschen konzentrieren sich nicht auf Schwierigkeiten, sondern aktivieren Strategien zur positiven Bewältigung von Krisen (Wiebel, 2017). Sie sehen neue Situationen als Chancen und betrachten Rückschläge als lehrreiche Erfahrungen. Optimistische Menschen geben nicht auf, wenn Realität und Erwartungen differieren, sondern suchen nach positiven Aspekten. Ein optimistisches Selbstbild, das die Überzeugung beinhaltet, Probleme erfolgreich lösen zu können, stärkt die Persönlichkeit. Optimisten fokussieren auf das Positive, verlieren jedoch die Herausforderungen nicht aus den Augen. Sie erkennen in allen Umständen verborgene Chancen und bereiten sich aktiv vor. Selbstüberzeugung ist dabei hilfreich, um Risiken einzugehen und positive Vorhaben zu realisieren (Gruhl, 2014).

Resiliente Menschen können Unglücke und Enttäuschungen akzeptieren, da sie verstehen, dass diese zum Leben dazugehören. Wenn Situationen unveränderlich sind, setzen sie ihre Energie ein, um diese sinnvoll zu verarbeiten und zu integrieren (Wiebel, 2017). Akzeptanz bedeutet, die Realität Schritt für Schritt zu öffnen, mit Geduld Entwicklungen abzuwarten und die Kraft zu haben, unveränderliche Situationen anzunehmen. Resiliente Menschen akzeptieren sowohl Stärken als auch Schwächen und gehen gelassen mit weniger positiven Aspekten um (Gruhl, 2014).

Die dritte Grundhaltung ist die Lösungsorientierung. Resiliente Menschen verschwenden keine Zeit und Energie, indem sie sich über Probleme beklagen. Sie konzentrieren sich stattdessen darauf, Lösungen zu finden und positive Ergebnisse zu erzielen (Wiebel, 2017). Resiliente Menschen sehen Schwierigkeiten als Gelegenheit und erkennen, dass jede Situation unentdeckte Lösungen birgt. Im Gegensatz zu Menschen, die Schwierigkeiten haben, sich von Problemen zu lösen, betrachten resiliente Menschen Probleme als Chancen. Ziel ist es, das Problem anzuerkennen, aber nicht in den Mittelpunkt zu rücken. Resiliente Menschen akzeptieren Lösungen, auch wenn sie nicht perfekt sind und suchen kreative Wege zur Lösungsfindung, was zu schnelleren Erfolgen führen kann (Gruhl, 2014).

Auf der Basis dieser drei Grundhaltungen entwickeln resiliente Menschen bestimmte Strategien für ihr Denken, Fühlen und Handeln, welche die folgenden vier Fähigkeiten Selbstregulation, Verantwortung, Sozialkompetenz und Zukunftsgestaltung darstellen.

Eine der vier Fähigkeiten ist die Selbstregulation. Hierbei spielt die Selbstmotivation eine entscheidende Rolle, da resiliente Menschen trotz negativer Gefühle wie Enttäuschung, Wut oder Mutlosigkeit die Fähigkeit besitzen, nicht in diesen Emotionen stecken zu bleiben. Die Selbstmotivation ermöglicht es ihnen, sich immer wieder aufzubauen. Zudem ist Selbstkontrolle von Bedeutung, da sie hilft, belastende Gefühle zu bewältigen. Menschen mit geringer Selbstkontrolle interpretieren oft Kommentare anderer als persönliche Angriffe und reagieren darauf aggressiv. Die Fähigkeit zur Selbstregulation ermöglicht es auch, mit Stress umzugehen, da Stress ein natürlicher Bestandteil des Lebens ist. Resiliente Menschen erkennen ihre Stärken und Talente und schätzen diese (Gruhl, 2014).

Verantwortung zu übernehmen ist eine wichtige Fähigkeit. Dies ermöglicht es einer Person, Kontrolle über ihr eigenes Leben zu haben oder zurückzugewinnen. Dieser Antrieb, Einfluss auf das eigene Leben zu nehmen, reduziert Ängste, Schlafprobleme und Depressionen und fördert die Zufriedenheit. Resiliente Menschen verlassen die

Opferrolle, in die sie gelegentlich geraten können, und setzen nach und nach ihre Kräfte ein, um die Situation zu ändern und negative Ereignisse hinter sich zu lassen. Sie übernehmen Verantwortung anstelle von Schuldzuweisungen, was sie handlungsfähig macht (Gruhl, 2014).

Resiliente Menschen zeigen eine ausgeprägte Sozialkompetenz, was eine der Fähigkeiten darstellt. Sie wissen, wie sie auf andere Menschen zugehen und sich von fremden Erwartungen abgrenzen können. Die Qualität der Beziehungen ist entscheidend, wobei enge soziale Bindungen zu Familie, Verwandten und Freunden die Lebensqualität insgesamt verbessern. Dies ist besonders vorteilhaft, wenn es darum geht, Krisen zu bewältigen. Empathie ermöglicht es, die Gefühle anderer zu verstehen und sich selbst besser zu begreifen. Resiliente Menschen behandeln andere so, wie sie selbst behandelt werden möchten und passen ihr Verhalten an, wenn es beim Gegenüber unerwünscht ist. Soziales Engagement spielt eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Resilienz, da es stärkt, wenn wir anderen helfen (Gruhl, 2014).

Die vierte und letzte Fähigkeit ist die Gestaltung der Zukunft. Die Zukunft ist die Dimension, in der wir immer die Möglichkeit haben, unser Verhalten zu ändern. Erfolgreiche Zukunftsplanung erfordert Antizipation. Es ist wichtig, die Vergangenheit loszulassen und auf die Zukunft zu blicken, anstatt sich in traurigen Erinnerungen zu verlieren. Resiliente Menschen setzen sich klare Lebensziele, die sie anstreben, um einen bedeutsamen Wert zu realisieren und ihre Bedürfnisse zu erfüllen. Sie formulieren ihre Ziele so, dass sie die Kontrolle über deren Erreichung haben. Resiliente Menschen planen, setzen Termine und verfolgen ihre Absichten, auch wenn unerwartete Hindernisse auftreten und sie kreative und flexible Wege zur Zielerreichung finden müssen (Gruhl, 2014).

4.3 Empowerment-Modell und Selbstwirksamkeit

Empowerment und Resilienz sind eng miteinander verbunden. Empowerment in der Sozialen Arbeit ist laut Herriger (2005) eine professionelle Haltung, die darauf abzielt, Klient*innen in ihrem Selbstbefähigungsprozess zu unterstützen. Anstelle eines defizitorientierten Ansatzes und übermässiger Fürsorge werden Klient*innen als kompetente Akteur*innen wahrgenommen, die über Stärken und Fähigkeiten verfügen. Dies ermöglicht es ihnen, auch in schwierigen Zeiten ihr eigenes Leben selbstbestimmt zu gestalten. Empowerment wird als eine Einladung zu einem Perspektivenwechsel verstanden. Das Empowerment-Programm fungiert als Gegenmittel gegen den defizitorientierten Ansatz, bei dem der Fokus auf Schwächen liegt. Anstelle davon tritt eine neue Sichtweise auf, die sich auf Stärken und individuelle Ressourcen konzentriert. Im Zentrum des Empowerments stehen die Förderung von Stärken und die Entwicklung von Fähigkeiten, besonders in Lebensphasen, die von Hilflosigkeit geprägt sind (Herriger, 2014).

Auch das Konzept der Selbstwirksamkeit hängt mit der Resilienz zusammen. Sie wird als die persönliche Überzeugung definiert, dass man in der Lage ist, neue oder anspruchsvolle Situationen aufgrund eigener Fähigkeiten erfolgreich zu bewältigen, insbesondere in Situationen, die Anstrengung und Ausdauer erfordern. Dies kann insbesondere bei Kindern, die häusliche Gewalt erlebt haben, eine wichtige Rolle spielen. Dieses Konzept basiert auf der sozial-kognitiven Theorie von Bandura (1992), die erläutert, dass unsere kognitiven, motivationale, emotionale und handlungsbezogene

Prozesse von unseren subjektiven Überzeugungen, insbesondere von unseren Erwartungen an die Ergebnisse unseres Handelns und unserer Selbstwirksamkeitserwartung, beeinflusst werden. Es geht darum, ob wir uns persönlich dazu in der Lage fühlen, Massnahmen zu ergreifen und über das erforderliche Wissen verfügen. Unsere Selbstwirksamkeit ist besonders stark ausgeprägt, wenn wir wissen, welche Fähigkeiten wir erwerben müssen, in der Lage sind, dieses Wissen durch unsere Begabung und Konzentration zu erlangen und schliesslich zu beherrschen (Bandura, 1992).

4.4 Emotionen und die kognitive Entwicklung

Kinder, die häusliche Gewalt miterleben, sind oft von starken Emotionen betroffen. Es ist wichtig, dass die Kinder lernen, angemessen damit umzugehen. Die Fähigkeit, Emotionen zu regulieren, spielt eine entscheidende Rolle für ihre Selbstsorge und den Aufbau stabiler Beziehungen. Eltern haben hier eine Schlüsselrolle, indem sie emotionale Unterstützung bieten und Werkzeuge zur Emotionsregulation vermitteln. Kinder, die lernen, ihre Emotionen zu steuern, entwickeln gesündere Selbstbeziehungen und stabilere Bindungen zu anderen. Eltern sollten aktiv daran arbeiten, ihren Kindern Strategien beizubringen, um mit Belastungen umzugehen. Dies fördert die Resilienz, damit Kinder gestärkt aus belastenden Erfahrungen hervorgehen können (Pro Juventute, s.d.). Für die Entwicklung der emotionalen Sensibilität ist ein grundlegender Aspekt das Verständnis von Emotionen, einschliesslich ihrer Identifikation, Bedeutung, sozialen Funktionen und Veränderungen. Da das Verständnis von Emotionen direkte Auswirkungen auf das soziale Verhalten hat, spielt es eine entscheidende Rolle bei der Förderung sozialer Kompetenzen. Dies beeinflusst massgeblich, wie Menschen in sozialen Interaktionen agieren, kommunizieren und Beziehungen aufbauen. Daher ist die Entwicklung eines umfassenden Emotionsverständnisses ein Schlüsselfaktor für die Förderung sozialer Kompetenz (Siegler et al., 2021).

Piagets Theorie zur kognitiven Entwicklung von Kindern betont verschiedene Entwicklungsstadien, die sich jeweils durch Veränderungen auszeichnen. Im sensomotorischen Stadium (Geburt bis 2 Jahre) entwickeln Kinder die Koordination von sensorischen Eindrücken und motorischen Handlungen. In der präoperationalen Phase (2 bis 7 Jahre) erlangen sie die Fähigkeit zur symbolischen Repräsentation, indem sie Symbole zur Gedächtnis- und Ausdrucksbildung nutzen. Die konkret-operationale Phase (7 bis 11 Jahre) ist geprägt von der Entwicklung des logischen Denkens, insbesondere im Zusammenhang mit konkreten Erfahrungen (Piaget, 1950). In der letzten Phase (ab 12 Jahren) sind die Kinder in der Lage, über konkrete Erfahrungen hinaus zu denken und komplexe Konzepte zu verstehen (Siegler et al., 2021).

Die Anwendung dieser Erkenntnisse in der Beratung ermöglicht es, auf die unterschiedlichen Entwicklungsstadien der Kinder einzugehen und angemessene Kommunikations- und Interaktionsstrategien zu wählen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein umfassendes Verständnis von häuslicher Gewalt verschiedene theoretischer Zugänge berücksichtigen muss. Die Definition im Gesetz über häusliche Gewalt (GhG) bietet eine rechtliche Grundlage, während die Resilienzperspektive und die Emotionsregulationstheorie Einblicke in die Auswirkungen auf das Wohlergehen von Betroffenen, insbesondere Kindern, ermöglichen. Die Selbstwirksamkeit durch Empowerment und die kognitive Entwicklung spielen ebenfalls

eine entscheidende Rolle in der Beratung und die Förderung der Resilienz von Kindern erfordert daher eine kombinierte Anwendung dieser theoretischen Ansätze.

5. Methode

Die Expert*inneninterviews stehen im Fokus dieser Forschungsarbeit, da eine umfassende Betrachtung der Entstehung von Gewalt in Partnerschaften erforderlich ist. Die ökosystemische Perspektive berücksichtigt unterschiedliche Faktoren auf verschiedenen Ebenen, und Experten bringen spezialisiertes Fachwissen aus ihrer täglichen Arbeit und Forschung ein. Aufgrund ethischer Überlegungen wurden keine Interviews mit direkt betroffenen Personen durchgeführt. Es gestaltet sich schwierig, Kinder oder Erwachsene zu finden, die bereit sind, über ihre Erfahrungen mit häuslicher Gewalt zu sprechen, da dies Retraumatisierungen auslösen kann (Bortz / Döring, 2006).

Die Wahl der qualitativen Expert*inneninterviews ergibt sich aus dem Interesse ein tieferes Verständnis der Erfahrungen und Perspektiven im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt zu gewinnen (Bortz / Döring, 2006). Ausserdem geht es darum, fallbezogenen und prozessorientierte Daten zu generieren (Gredig / Wilhelm, 2004). Durch gezielte Recherche und vorherige Kenntnis einer Fachperson im Bereich Resilienz erfolgte die Auswahl der Stichprobe aus der deutschsprachigen Schweiz. (Bortz / Döring, 2006).

Als Expert*innen kamen Personen in Frage, die Erfahrung mit häuslicher Gewalt haben und Kindern, die diese miterlebt haben. Zudem sollten sie sich mit der Resilienzforschung auskennen und einen Zugang zu den Informationen über die Prozesse verfügen.

Somit wurde ein Interview mit einer Sozialpädagogin (Frau Carlen) der Opferhilfe im Wallis geführt, da diese Fachstelle mit Erwachsenen und Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, zusammenarbeitet und sie individuell berät. Frau Carlen arbeitete zuvor in einem Wohnheim mit psychisch erkrankten Jugendlichen und anschliessend in einem Jugendheim.

Auch wurde eine Fachperson (Frau Eyer), freiberufliche Dozentin und Beraterin im Bereich Bildung in Spitälern, Spitex und in Pflegeheimen aus Thun befragt, die im Bereich Resilienz Erfahrung hat. Sie hat die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau abgeschlossen, anschliessend die Lehrerinnenausbildung gemacht und lange Zeit Krankenschwestern ausgebildet. Währenddessen hat sie sich für verschiedene Unterrichtsthemen spezialisiert, wie beispielsweise Stress, Krisen, Kommunikation und Ethik. Sie begleitet nun in ihrer Arbeit Menschen in schwierigen und belastenden Lebenssituationen in ihrer Praxis für Trauer- und Lebensbegleitung (Schärer-Santschi, s.d.).

Ein weiteres Interview wurde mit einer Fachperson, Sozialarbeiter und Psychologe (Herr Dürr) der Gewaltberatung Bern durchgeführt. Obwohl die Gewaltberatung normalerweise eher mit Täter*innen zusammenarbeiten, bot der Austausch eine neue Perspektive. Dies war bereichernd für die Arbeit, da es eine andere Sichtweise ermöglicht. Die Fachstelle Gewalt Bern berät gewalttätige Menschen im Kanton Bern mit dem Ziel, dass Täter ihr Gewaltverhalten verstehen und dadurch verändern können (Fachstelle Gewalt Bern, s.d.)

Für die Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden erstellt. Dieser Interviewleitfaden diente als strukturierte Grundlage für die Gespräche, ermöglichte eine umfassende Diskussion über die Förderung von Resilienz bei Kindern, die häusliche Gewalt erleben und lieferte wertvolle Einblicke in bewährte Praktiken sowie Empfehlungen für die Zukunft. Alle drei Interviews dauerten zwischen 30 bis 60 Minuten und wurden mit Einverständnis der Fachpersonen mit dem Handy aufgenommen. Zwei der Interviews wurden vor Ort durchgeführt, eines auf Wunsch der Fachperson per Teams.

Bei der Durchführung der Analyse folgte ein systematischer Prozess. Zunächst wurden die Interviews anhand der Aufnahmen und des F4-Analyse Programms in zehn bis zwölf Seiten transkribiert. Nach dem Transkriptionsprozess erfolgte die Codierung, bei der Schlüsselthemen, Muster und relevante Aussagen in den Transkripten identifiziert wurden, wie später in der Analyse ersichtlich ist. Diese Codierung ermöglichte es, die verschiedenen Aspekte der Aussagen zu strukturieren und zu kategorisieren (Flick, 2009). All dies wurde unter Berücksichtigung der Anonymität der Beteiligten verfasst.

Folgende Codes wurden verwendet: Die Vielschichtigkeit des Begriffs Häusliche Gewalt, die Begrifflichkeit der Resilienz, Emotionen wahrnehmen und ausdrücken, der Bedarf an Resilienz, die Resilienzförderung, das Zuhören, der Selbstverteidigungskurs, das Resilienztraining, der Umgang mit Herausforderungen und die Ressourcen der Fachpersonen.

Die nächste Phase bestand in der Analyse der codierten Daten. Dabei wurden die herausgearbeiteten Codes und Kategorien auf eine übergeordnete Ebene gehoben, um übergreifende Themen und Zusammenhänge zu identifizieren. Hierbei wurde darauf geachtet, wie bestimmte Muster und Aussagen miteinander verknüpft waren und welche wiederkehrenden Elemente in den Interviews vorhanden waren (Flick, 2009).

Die Analyse erfasste die Ergebnisse umfassend und ermöglichte eine Darstellung der gewonnenen Erkenntnisse aus den Interviews, wobei die wichtigsten Aussagen, Trends und Schlussfolgerungen berücksichtigt wurden. Dieser strukturierte Ansatz gewährleistet eine systematische und fundierte Analyse der gesammelten Daten, wodurch ein tieferes Verständnis für die behandelten Themen erreicht wird.

6. Ergebnisse / Diskussion

In der Analyse wird nun die Tiefe der Erkenntnisse aus den Interviews erkundet, um ein umfassendes Verständnis für die Herausforderungen und Massnahmen im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt und deren Auswirkungen auf Kinder zu entwickeln.

6.1 Relevante Begriffsbezüge und Grundlagen der Resilienz

Vielschichtigkeit des Begriffs Häusliche Gewalt

Die Fachpersonen definieren den Begriff häusliche Gewalt sehr ähnlich. Alle betonen, dass sie sich psychisch, körperlich, sexuell oder wirtschaftlich äussern kann. Die Fachpersonen erläutern zudem, dass häusliche Gewalt sich innerhalb eines Familiensystems manifestiert, in einem Umfeld, das normalerweise als geborgen und sicher empfunden werden sollte. Die Aussagen der Interviewten gehen mit der Definition

im Gesetz über häusliche Gewalt im Wallis einher (GHG, Wallis). C. bestätigt, dass der Begriff jedoch im strafrechtlichen Kontext und im Polizeigesetz unterschiedlich definiert wird und es keine einheitliche Definition gibt. Die Begriffserklärung ist nicht einfach und klar (siehe auch Dlugosch, 2010).

„der Begriff häusliche Gewalt ist ja keine allgemeine Definition, das bedeutet im strafrechtlichen Kontext ist häusliche Gewalt definiert, aber es ist nicht deckungsgleich mit dem Polizei (...) ähm Gesetz, also es ist sowieso in jedem Kanton anders“ (Carlen, 2023, Absatz 38)

Obwohl eine ähnliche Begriffserklärung erkannt wird, meint D., dass der Begriff häusliche Gewalt zu wenig differenziert ist und falsche Annahmen darüber macht, dass Gewalt ausschliesslich zu Hause stattfindet und einen klar definierten privaten Raum voraussetzt:

„Mir gefällt also häusliche Gewalt eigentlich nicht so, also alle sprechen davon, aber das heisst ja nicht-, oder es impliziert, dass alles zu Hause stattfindet und dass es ein zu Hause gibt und ja das ist eben schon nicht ganz so richtig. (...) Er ist ein bisschen zu wenig differenziert...“ (Dürr, 2023, Absatz 23)

Der Ausschnitt zeigt eine kritische Haltung gegenüber dem Begriff "häusliche Gewalt". Die Person argumentiert, dass diese Vereinfachung nicht die Komplexität von Gewaltverhältnissen widerspiegelt.

Im Laufe der Zeit hat der Begriff häusliche Gewalt bedeutende Veränderungen erfahren. Früher wurde häusliche Gewalt toleriert, doch heutzutage wird eine solche Akzeptanz nicht mehr geduldet (Dlugosch, 2010, siehe auch Dürr).

„, wenn ich im Wallis vor 40 Jahren äh, ähm Vater gewesen wäre, wäre es normaler gewesen, dass ich mit der "Gretza" meinen Kindern, ähm den Hintern versohlt habe. Heute geht es zum Glück auch nicht mehr so. Ja das gibt es nach wie vor.“ (Dürr, 2023, Absatz 35)

Zusammengefasst ist häusliche Gewalt ein vielschichtiges und komplexes Problem, das verschiedene Ausdrucksformen aufweist. Die Anerkennung von Unterschieden in den Definitionen und die kritische Hinterfragung des Begriffs weisen auf die Notwendigkeit hin, die Vielschichtigkeit und Nuancen der häuslichen Gewalt angemessen zu berücksichtigen.

Häusliche Gewalt kann auf unterschiedliche Weisen entstehen und auch hierbei handelt es sich um ein komplexes Phänomen, ähnlich wie bei der Definition.

„so viele Klienten wir haben so viele Ursachen gibt es auch also das ist sehr, ähm sehr individuell.“ (Dürr, 2023, Absatz 31)

„Gewalt ist sowieso multifaktoriell oder es hat immer mehrere Faktoren und ähm mehrere Ursachen auch und die sind wirklich sehr, sehr breit würde ich sagen“ (Dürr, 2023, Absatz 37)

Die Ursachen von Gewalt in häuslichen Beziehungen sind vielfältig und individuell. D. betont, dass es so viele Ursachen, wie es Klient*innen gibt. Es gibt keine einfache oder einheitliche Erklärung für dieses komplexe Problem.

Gewalt in häuslichen Beziehungen wird von verschiedenen Faktoren und Ursachen beeinflusst. Sie wird als das Resultat eines komplizierten Zusammenspiels verschiedener Ursachen angesehen, die sich gegenseitig beeinflussen (Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2020). Dies erfordert eine differenzierte Herangehensweise bei der Prävention und Unterstützung von Betroffenen.

Begrifflichkeit Resilienz

Die Interviewpartner*innen stimmen darin überein, dass Resilienz auf psychische Widerstandsfähigkeit hindeutet. Allerdings äussert E. Bedenken hinsichtlich des Begriffs "Widerstandsfähigkeit". Sie assoziiert das Wort "Widerstand" mit Abwehr.

„je länger ich damit arbeite, umso weniger gefällt mir dieser Ausdruck Widerstandskraft, das hat so etwas mit-, eben mit Widerstand mit Abraum zu tun. (...) für mich ist Resilienz vielmehr, mit dem Leben gehen, mit dem Leben gehen und das eigene darin entdecken und das mit anderen zusammenleben“ (Eyer, 2023, Absatz 18)

Die Aussage unterstreicht, dass Resilienz nicht nur eine passive Überwindung von Schwierigkeiten ist, sondern vielmehr eine aktive Fähigkeit, sich selbst in verschiedenen Lebenssituationen zu entfalten und mit anderen zu interagieren. Die individuellen Stärken und das soziale Umfeld eines Kindes spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Resilienz (Brunner, 2020).

Die Langzeitstudie von Emmy Werner zeigt, dass Resilienz nicht angeboren ist, sondern durch eine unterstützende Lernumgebung gefördert werden kann (Dlugosch, 2017). Resilienz sollte demnach nicht als feste Stärke betrachtet werden, sondern vielmehr als etwas, das durch gezielte Unterstützung von Fähigkeiten und Mobilisierung von Ressourcen gefördert werden kann (Brunner, 2020). Davon gehen auch E. und D. aus:

„Also ich denke das ist-, jeder Mensch hat die Fähigkeit in sich drinnen, aber nicht bei allen ist es gleich gut entwickelt, aber wir können es entwickeln das Ganze.“ (Eyer, 2023, Absatz 48)

„Resilienz ist jetzt klar auch ein Begriff, den man immer wieder hört und der auch wichtig ist vor allem im Zusammenhang mit Kindern und dass man- Resilienz nicht angeboren ist, sondern dass es eine Fähigkeit ist, das kann man lernen.“ (Dürr, 2023, Absatz 39)

Durch die aktive Teilhabe am Leben soll der Mensch schwierige Lebenssituationen besser meistern können (Gruhl, 2014). Die Erfahrung von C. in der Beratung veranschaulicht diesen Zusammenhang.

„Wenn wir Kinder haben, die sagen sie seien in Vereinen oder haben sonst ein grosses familiäres Netzwerk, das sie unterstützt, ist das ganz eine andere Ausgangslage, sie wirken auch anders“ (Carlen, 2023, Absatz 82)

Diese Aussage betont die Bedeutung von sozialen Unterstützungssystemen und sozialen Bindungen für die Resilienz von Kindern (Brunner, 2020).

Um die Resilienz zu fördern, ist es entscheidend, ihnen zu vermitteln, dass häusliche Gewalt inakzeptabel ist. Ein klares Verständnis davon, dass häusliche Gewalt ein Unrecht ist und strafrechtlich verfolgt wird, spielt eine wichtige Rolle in der Prävention. Dies stärkt die Kinder und motiviert sie dazu, sich in solchen Situationen anderen

Menschen anzuvertrauen, mit denen sie darüber sprechen können (Kindler / Unterstaller, 2013). C. geht dieser Behauptung ebenfalls nach.

„Informationen die wir ihnen geben, habe ich das Gefühl ist auch ein wichtiger Punkt für den Klienten zu fördern (...) informieren, was bedeutet, dass wenn Mama und Papa sich trennen, was bedeutet, dass, wenn wir ein Kontakt- und Annäherungsverbot ausgesprochen haben...“ (Carlen, 2023, Absatz 88)

Die Interviewpartner*innen sind sich einig, dass es eine Grundlage der Resilienz ist, Kindern zu vermitteln, dass sie selbstbestimmt sagen können, was sie wollen und was nicht. C. betont, wie wichtig es ist, den Kindern das Gefühl von Selbstbestimmtheit zu vermitteln. Es soll klar sein, dass jemand für sie da ist, aber sie dennoch die Möglichkeit haben, selbst zu entscheiden (Carlen, 2023, Absatz 88). Auch E. und D. betonten diese Wichtigkeit (Eyer, 2023, Absatz 30).

„..., wichtig ist ja was ist das Bedürfnis für das Kind und wenn das Kind Dinge machen möchte oder Dinge nicht machen möchte, dass man das auch akzeptiert und dass man auch akzeptiert, dass Kinder einen gewissen Willen haben und auch ein gewisses Recht haben“ (Dürr, 2023, Absatz 45)

Emotionen wahrnehmen und ausdrücken

Die Fähigkeit, Emotionen zu erkennen, zu regulieren und konstruktiv damit umzugehen, stärkt die Resilienz und unterstützt dabei, stressige Situationen und Traumata zu überwinden (Siegler et al., 2021). E. weist auf die Herausforderungen hin, die mit der Wahrnehmung und dem Ausdruck von Emotionen in unserer Gesellschaft verbunden sind.

„emotional denke ich mal, dass wir wieder wissen, was Emotionen eigentlich sind (...) dann die Emotionen auszudrücken. Also mal zu benennen, denke ich das ist mal ganz schwierig, ich merke-, ich das äh ich merke jetzt, dass ärgert mich oder, dass ich sagen kann, ähm ich möchte-, es macht mich traurig oder ähm es macht mich wütend, oder ja ehrlich gesagt, bin ich da etwas neidisch“ (Eyer, 2023, Absatz 32)

Die Interviewpartnerin hebt hervor, dass viele Menschen Schwierigkeiten haben, ihre eigenen Emotionen zu erkennen und angemessen auszudrücken. Das Verständnis von Emotionen spielt eine grundlegende Rolle bei der Entwicklung der emotionalen Sensibilität von Kindern. Die Fähigkeit, Emotionen zu identifizieren und angemessen auszudrücken, ist ein Schlüsselfaktor für die Förderung der Resilienz (Siegler et al., 2021).

„Und Emotionen als Freunde anzusehen und nicht als Feinde.“ (Eyer, 2023, Absatz 32)

Dies verdeutlicht die Wichtigkeit, Emotionen als Teil des menschlichen Erlebens zu akzeptieren und sie nicht zu unterdrücken oder zu bekämpfen. Die bewusste Erfahrung und Akzeptanz von Emotionen können zu einem besseren Verständnis der eigenen Gefühle, zu gesünderen zwischenmenschlichen Beziehungen und höherer Lebensqualität führen (Pro Juventute, s.d.).

In der Beratung ist es ebenso wichtig, Kinder ernst zu nehmen, wenn sie ihre Emotionen zum Ausdruck bringen.

„die Emotionen, die jetzt gerade sind, ernstnehmen. Und mit Ernstnehmen mein ich nicht, es kommt alles gut und du schaffst das schon, sondern wirklich sagen zu können, dass was du erlebst, das ist ein Unrecht und es ist extrem schwierig und es ist hart. Und einfach dem mal einen Raum zu lassen.“ (Carlen, 2023, Absatz 88)

Zentral ist es, den Emotionen der Kinder Raum zu geben und den Kindern zu ermöglichen, ihre Gefühle auszudrücken und zu verarbeiten. Durch das Teilen ihrer Erfahrungen können sie Entlastung, Unterstützung und Schutz finden und fühlen sich verstanden (Kindler / Unterstaller, 2013).

6.2 Bedarf an Resilienz

Diese folgenden Aussagen reflektieren die unterschiedlichen Erfahrungen von Kindern, die in schwierigen familiären Situationen aufwachsen.

„Also denke, wenn ich an Kinder denke, gibt es Kinder, die ihre Unbeschwertheit eher noch behalten können und dann habe ich Kinder, denke ich an Kinder, wo ich merke da hat man ein Stück der Kindheit weggenommen (...) das unbeschwertere nicht leben können, die sich, die quasi in dem System drinnen sind und schwierig, oder Mühe haben da drüber hinweg zu schauen.“ (Carlen, 2023, Absatz 82)

D. berichtet über Kinder, die Schuldgefühle entwickeln, wenn ihre Eltern streiten (Absatz 69). Einige der Kinder zeigen auffälliges Verhalten, wie den Wunsch, nicht mehr zur Schule zu gehen, wie auch eine gesteigerte Sensibilität und eine geringe Frustrationstoleranz. D. erzählt, dass diese Kinder besonders viel Zuwendung und Beschäftigung benötigen.

Dies deckt sich mit der Emmy Werner Studie (Werner, 1993). Schwierige Lebensumstände beeinträchtigen die spätere Entwicklung der Kinder und sie können später Mühe haben, die Geschehnisse zu akzeptieren (Dlugosch, 2010).

Zusammengefasst betonen diese Aussagen die Vielfalt der Reaktionen von Kindern auf belastende Umstände und häusliche Gewalt. Dies unterstreicht die Bedeutung der Resilienzförderung mit Kindern, die schwierige Situationen erleben.

6.3 Resilienzförderung

Nachfolgend interessiert, wie die interviewten Fachpersonen gezielt an der Förderung der Resilienz arbeiten. Es wird betont, dass es bestimmte Grundlagen oder Faktoren gibt, die die Förderung der Resilienz entweder unterstützen oder beeinflussen.

„ich orientiere mich da jeweils auch so an dem was Emmy Werner aufgezeigt hat, dass was dem Menschen begegnet in seinem Leben, dass das immer Chancen unter sich beinhaltet und das eine-, dass es sehr ähm darauf ankommt, wie das betrachtet wird. Also ähm so die Einstellung, die Haltung dem Leben gegenüber. Und das ist für mich eigentlich so das Wichtigste, wie betrachte ich Situationen, wie betrachte ich mein eigenes Leben, die Welt“ (Eyer, 2023, Absatz 20)

E. betont, dass sie bei dieser Aufgabe besonders auf die Studie von Emmy Werner achtet, die einen zentralen Leitfaden für ihre Arbeit darstellt. Die Arbeit von E. fokussiert sich darauf, wie Menschen die Fähigkeit entwickeln können, schwierige Lebenssituationen zu bewältigen und persönliche Ressourcen zu nutzen, um daraus zu

wachsen. Unter persönlichen Ressourcen wird unter anderem die optimistische Einstellung verstanden (Gruhl, 2014). Optimismus, eine der drei Grundhaltungen der Resilienz bedeutet neue und herausfordernde Situationen als Chancen und Rückschläge als Erfahrungen anzusehen (Gruhl, 2014).

Nebst einer optimistischen Einstellung und mentaler Stärke ist auch ein starkes Selbstbewusstsein für E. ein entscheidender Faktor zur Förderung ihrer Resilienz (Eyer, 2023, Absatz 34).

Zuhören

Aus dem spielerischen Ansatz zeigt sich zudem, dass Zuhören in der Arbeit mit Kindern wichtig ist (Carlen, 2023, Absatz 88).

„als Sozialarbeitende ist das glaube ich ganz grundsätzlich wichtig, dass man den Kindern zuhört, dass man sich die Zeit nimmt, dass man den Kindern auch Gehör verschafft.“ (Dürr, 2023, Absatz 45)

„die Kinder gehören, kriegen und dass ihnen geglaubt wird, dass man den Kindern einfach auch glaubt, auch wenn man halt die Storys hört von wegen, ja die erzählen "Seich" oder was auch immer, aber wichtig ist, dass man, dass, dass man die Leute nicht, dass man die Kinder nicht nur abspeist mit, jetzt kannst du auch mal etwas sagen und merci vielmal, sondern, dass man- da kann das- dass man das auch ernst nimmt.“ (Dürr, 2023, Absatz 49)

D. betont in seinen Aussagen, dass es grundlegend ist, den Kindern Gehör zu schenken und ihren Geschichten zu glauben, auch wenn sie zunächst unglaubwürdig erscheinen könnten. Dieses einfühlsame Zuhören und das Vertrauen in ihre Erfahrungen sind wesentliche Schritte zur Unterstützung der Resilienz von Kindern, insbesondere in herausfordernden Situationen.

D. wendet in seiner Praxis eine Methode an, die darauf abzielt, nicht nur den Kindern Gehör zu verschaffen, sondern auch den Eltern.

„versuchen wir mit unserem Konflikte Debriefing auch zu ein Angebot- um etwas anzubieten, das, dass die Kinder gehört werden.“ (Dürr, 2023, Absatz 13)

„es ist dann keine Paartherapie oder keine Familientherapie, sondern es geht darum, wir gemeinsam haben dieses Problem und das sprechen wir so an und das Problem hat verschiedene Perspektiven und es geht einfach darum, mal zu hören, aha, was sagt Mama was sagt Papa und was sagen die Kinder dazu nicht mehr und nicht weniger. (...) Da geht es einfach darum, ähm gehört zu werden, zu strukturieren, eine Ordnung zu schaffen, mal zu hören ja, wie ist es für wen und dann mal schauen was passiert“ (Dürr, 2023, Absatz 21)

Insgesamt scheint es in den Aussagen darum zu gehen, durch Kommunikation und Verständnis eine geordnete Struktur zu schaffen und zu beobachten, wie sich die Dynamik entwickelt ohne direkt eine formale Therapie einzuleiten. Es betont die Bedeutung, die Stimmen aller Familienmitglieder zu berücksichtigen und eine informelle, unterstützende Atmosphäre zu schaffen, um gemeinsam mit dem Konflikt umzugehen.

Selbstverteidigungskurs

C. erzählt aus ihrer positiven Erfahrung des Selbstverteidigungskurs für Jugendliche.

„die sind danach sehr, sehr bestärkt an einem Selbstverteidigungskurs, das sind Kosten, die wir übernehmen, die gehen da einige Male und sagen ich habe ganz ein anderes Körperbewusstsein, ein Selbstbewusstsein und habe gemerkt, das hat immer gefruchtet, das ist super“ (Carlen, 2023, Absatz 96)

Die Aussage verdeutlicht, dass die Stärkung von Kindern nicht allein durch die zwischenmenschliche Kommunikation erreicht wird, wenn sie sich Personen anvertrauen (Kindler / Unterstaller, 2013). Zusätzlich spielt auch die Fähigkeit, über ihren eigenen Körper zu sprechen und zu lernen, wie sie in schwierigen Situationen handeln können, eine bedeutende Rolle. Dies verleiht ihnen Selbstvertrauen, was wiederum als eine persönliche Ressource angesehen werden kann. Menschen können auf dieses Selbstbewusstsein zurückgreifen, um Krisen zu bewältigen (Gruhl, 2014).

„Selbstwirksamkeit, etwas ganz ähm Existenzielles, also etwas sehr Wichtiges oder dass man-, dass die Kinder früh lernen, dass sie Wirkung haben“ (Dürr, 2023, Absatz 13)

Die Aussage hebt hervor, dass die Selbstwirksamkeit zentral ist. Es handelt sich um die Fähigkeit, neue oder herausfordernde Situationen erfolgreich zu bewältigen, besonders in Situationen, die Anstrengung und Durchhaltevermögen erfordern (Bandura, 1992) D. teilt diese Überzeugung und versucht, die Selbstwirksamkeit der Kinder durch spielerische Aktivitäten zu fördern.

„, dass man übers Spielen. ähm äh beginnt Lösungsansätze zu verstehen oder so zu sehen (...), dass sie selbst versuchen, ja alleine zu spielen, weil es dann selbst Lösungen finden müsste, ähm und ja weil sie kreativ werden und weil sie eine eigene Wirkung ähm erzielen und das ist ja- das machen wir hier eigentlich, auch, über Spielen versuchen wir auch ein bisschen Ordnung zu schaffen (...) ich spiele dann mit und sage und frage einfach mal, wer denn das Klötzchen ist oder wieso, wieso er oder sie das Klötzchen jetzt genau so und nicht anders gedreht hat und manchmal geht es dann einfach auch nur um Ordnung schaffen und da ist dann ähnlich wie beim Konflikt Debriefing.“ (Dürr, 2023, Absatz 59)

Die Aussage hebt hervor, dass Spielen ein Schlüssel zur Förderung von Lösungskompetenzen bei Kindern ist. Es ermöglicht ihnen kreativ zu sein, Lösungsansätze zu entwickeln und die Auswirkungen ihres Handelns zu erleben. In der Gewaltberatung wird das Spielen auch genutzt, um Ordnung und Struktur zu fördern. Der Gesprächspartner beteiligt sich aktiv am Spiel, stellt Fragen und regt die Kinder zum Nachdenken an.

Auch auf spielerische Art versucht C. die Kinder zu erreichen. In folgendem Kontext zeigt sich, dass die Kinder nicht nur Lösungsansätze entwickeln durch das Spielen, sondern auch ihre Gefühle entsprechend äussern können.

„Playmobil. Wir versuchen viel, wenn das, was sie erlebt haben, wenn sie dies nicht sagen können, das geht ein bisschen in das Psychotherapeutische, ähm mit den Playmobil zeigen, schau hier bin ich, das ist meine Mama, das ist mein Papa und ich fühle mich so.“ (Carlen, 2023, Absatz 161)

Die Aussage geht mit der Theorie von Piaget einher. In der präoperationalen Phase nutzen Kinder solche symbolischen Darstellungen wie Playmobil, um ihre Gefühle, Erfahrungen und Beziehungen auszudrücken. Das Spielen ermöglicht es dem Kind auf eine nonverbale und kreative Weise seine Erlebnisse zu teilen, insbesondere wenn es Schwierigkeiten hat, darüber zu sprechen (Siegler et al., 2021).

Resilienz-Training

Das Resilienz-Training dient als weitere Methode, welche nicht nur auf die Übermittlung von Resilienz an Kinder abzielt, sondern auch die Entwicklung eigener Kompetenzen zu Stärkung der Widerstandsfähigkeit einschliesst.

„ich kenne das von Bern, das Resilienz-Training, das ist sogar Krankenkassenanerkannt (...) vom PZO ein Psycholog, der bietet dies hier im Oberwallis an, er macht dies mit seiner Frau zusammen, Resilienz-Training. (...) Man hat so Atemübungen gemacht, geschaut was höre ich, so ein bisschen Aufmerksamkeit (...) Er macht es im Wald in der Natur und für ihn hat es ganz viel mit Meditieren zu tun, mit Achtsamkeit, mit äh auf mich selber hören und das so ein bisschen trainieren, er hat das Gefühl durch den Stress verliert man sich und er versucht mit dem Programm wieder zu sich selber zu kommen“ (Carlen, 2023, Absatz 130-134)

„was ich auch noch mit ihnen übe, ist so das bei Sinnen sein, also wir sind ja häufig nicht in der Gegenwart, wir sind in der Vergangenheit und nicht im hier und jetzt und so das bei Sinnen sein so bei sich zu sein. Ähm die Sinne zu aktivieren, dass ich sehe, dass ich höre, dass ich gut ein und ausatmen, tief ein und ausatmen, dass ich mich äh, dass ich mich spüre, dass ich mir selber Halt geben kann, dass ich gut verankert bin und das ich bei Sinnen bin.“ (Eyer, 2023, Absatz 30)

Das Ziel des Trainings ist es, Menschen in stressigen Situationen zu unterstützen und eine tiefere Verbindung zu sich selbst herzustellen. Dieses „zu sich selbst kommen“ und „Bei Sinnen sein“ beinhaltet auch die Fähigkeit zur Selbstkontrolle, um belastende Emotionen zu bewältigen, sowie den Umgang mit Stress durch die Anerkennung und Wertschätzung eigener Stärken und Talente. Die Fähigkeit, im gegenwärtigen Moment präsent zu sein und die Sinne zu aktivieren, wird als entscheidend für die Selbstregulation in Bezug auf emotionale Belastungen und Stressbewältigung betrachtet (Gruhl, 2014).

Eine zusätzliche Methode zur Förderung der Resilienz und zur persönlichen Stärkung besteht darin, ein Tagebuch zu schreiben, was als eine Form des Resilienz-Trainings betrachtet werden kann. Dieser Prozess zielt darauf ab, das Bewusstsein für die eigenen positiven Leistungen zu schärfen und die Selbstwahrnehmung in Bezug auf das Positive zu stärken.

„Selbstwert erhöhen mit bestimmten Methoden. Das habe ich auch ganz viel auf der Wohngruppe gemacht mit den Jugendlichen, das ist ein Tagebuch. (...) Jeden Tag schreibe ich mindestens drei Sachen auf, die ich heute super gemacht habe, die ich gut geleistet habe, was mir gut gepasst hat. (...) Am Anfang wird dies immer noch sehr knapp und legere gehalten. Mit der Zeit merkt man dies- oder man erhält ein bewusst sein für das. (...) Also man merkt, dass sie selbst auch viel aufmerksamer sind dafür, was sie gut machen“ (Carlen, 2023, Absatz 147-151)

Das tägliche Dokumentieren positiver Aspekte ihres Verhaltens in einem Tagebuch stärkt ihr Selbstwertgefühl. Dies meint auch Frau E.

„Was ich auch noch schaue, was im Unterricht vorkommt, so Methoden, das heisst in der Kommunikation oder, dass wir üben, nicht immer zu sagen, was wir nicht wollen, sondern lernen zu sagen was wir wollen“ (Eyer, 2023, Absatz 28)

Die entwickelte Selbstsicherheit wird als persönliche Ressource betrachtet, um Herausforderungen zu bewältigen (Gruhl, 2014).

„Also wichtig ist für mich die Reflexion. (...) Das heisst mal zu schauen, so ja was war denn jetzt schon in meinem Leben, was habe ich geschafft, wie habe ich es geschafft, wie habe ich das gemacht und wer dabei für mich hilfreich oder also-, ich finde das Reflektieren ganz wichtig und dass mit der Reflexion neue Erkenntnisse zu gewinnen und diese Erkenntnisse dann ins Leben zu integrieren, damit sie in der nächsten herausfordernden Situation zur Hand sind und so können sie immer mehr in ihren Lebenskoffer ähm stecken.“ (Eyer, 2023, Absatz 22)

Die Aussage hebt die essentielle Bedeutung der Reflexion im Lebenskontext hervor. Durch die Reflexion sollen neue Einsichten gewonnen werden, die daraufhin aktiv in das eigene Leben integriert werden können. In diesem Zusammenhang spielt die Bereitschaft, sowohl die eigenen Stärken als auch Schwächen zu akzeptieren, eine entscheidende Rolle. Personen, die sich reflektieren und ihre Eigenschaften akzeptieren, bewerten Entwicklungen mit Geduld, haben die Kraft unveränderliche Situationen anzunehmen und sind bereit, sich der Wirklichkeit zu stellen (Gruhl, 2014).

6.4 Umgang mit Herausforderungen in der Arbeit mit betroffenen Kindern

In der Arbeit mit Kindern können Fachpersonen immer wieder an Herausforderungen stossen. Die Herausforderungen in der Arbeit können dazu führen, dass man sich zurückzieht oder behindert wird. Daher ist es von grosser Bedeutung, sich dieser Herausforderungen bewusst zu sein und über Handlungs- und Bewältigungsstrategien zu verfügen. C. erwähnt im Interview folgende Herausforderung.

„, wenn das Kind oder der Jugendliche nicht will, aber man merkt, es bräuchte es unbedingt“ (Carlen, 2023, Absatz 118)

„vielfach oder sagen sie in dem Moment nein, ich will nichts und ich will auch nichts von jemandem anderen, ich will dies selber mit mir machen und da ran zu kommen, das kann herausfordernd sein“ (Carlen, 2023, Absatz 120)

Die Erkenntnisse verdeutlichen, dass die Arbeit mit betroffenen Kindern und Jugendlichen herausfordernd ist, da sie oft keine Unterstützung annehmen wollen. Ein einfühlsames Vorgehen von Fachpersonen mit Respekt für die Entscheidungen der Betroffenen ist dabei entscheidend. Gleichzeitig müssen Fachkräfte im Umgang mit Herausforderungen selbst resilient sein. Der Fokus sollte auf dem Positiven liegen, jedoch dürfen die bestehenden Schwierigkeiten nicht übersehen werden (Gruhl, 2014).

In Anbetracht der vielschichtigen Herausforderungen, die die Arbeit mit betroffenen Kindern mit sich bringt, wird deutlich, dass es wichtig ist einen Umgang damit zu finden. C. nutzt in diesen Situationen verschiedene Strategien, den Herausforderungen zu begegnen und damit einen Umgang zu finden.

„mit den Teamkollegen reden“ (Carlen, 2023, Absatz 32)

Die Aussage "mit den Teamkollegen reden" unterstreicht die Bedeutung der Kommunikation im Team bei der Arbeit mit Opfern häuslicher Gewalt. Die Zusammenarbeit in der Gruppe ist entscheidend, um eine effektive und koordinierte Hilfe für Betroffene sicherzustellen und die Belastungen der Fachpersonen zu bewältigen.

„natürlich altersgerecht in der Sprache. (...) mit Büchern erklären was ist dir passiert und warum reagierst du jetzt so und warum bräuchte es jemanden zum Reden. (...) Buchmaterial, mit Bildern, mit Skalen, mit Gefühlsskalen arbeiten wir auch ganz viel und es ist natürlich auch immer Gut, wenn man die Mama ins Boot holen kann“ (Carlen, 2023, Absatz 124)

„Wenn wir merken da ist Widerstand und ein Kind will nicht mit uns reden, es will einfach nicht, dann versuchen wir die Eltern zu coachen“ (Carlen, 2023, Absatz 141)

Die Aussagen aus dem Transkript der Opferhilfeberatung betonen die Bedeutung einer altersgerechten Kommunikation mit Kindern in herausfordernden Situationen. Die Relevanz der Verwendung von Bildern und Spielen, um Kindern beim besseren Verständnis von Sachverhalten zu helfen, lässt sich am besten mit der präoperationalen Stufe in Jean Piagets Entwicklungspsychologie in Verbindung bringen. In dieser Stufe entwickeln Kinder die Fähigkeit zur symbolischen Repräsentation. Das bedeutet, dass sie beginnen, Symbole wie Wörter und Bilder zu verwenden, um ihre Gedanken auszudrücken und zu verstehen. Spiele und Bilder können in dieser Phase besonders wirksam sein, um abstrakte Konzepte darzustellen und das Verständnis der Kinder zu fördern (Siegler et al., 2021).

Des Weiteren betont Frau C., dass, wenn Kinder Widerstand zeigen und nicht bereit sind, mit Fachpersonen zu sprechen, die Eltern oder die Mutter einbezogen werden, um eine Brücke für die Kommunikation mit dem Kind zu schaffen.

6.5 Ressourcen der Fachpersonen bei der Arbeit

In der Förderung von Resilienz bei Kindern in belastenden Situationen ist es entscheidend, sich der eigenen Fähigkeiten und Ressourcen bewusst zu sein und diese gezielt in der Arbeit einzusetzen. Dies ermöglicht gegebenenfalls eine effektivere Bewältigung von Herausforderungen. C. erwähnt folgende Ressourcen.

„... strake Person zu sein, Hoffnung zu vermitteln, Leuchtturm sein. (...) sehr viel Humor mit den Kindern und Jugendlichen“ (Carlen, 2023, Absatz 157)

E. betrachtet ihre individuellen Ressourcen, insbesondere ihre eigene Lebensgeschichte und Persönlichkeit, als wertvolle Elemente, die sie in ihrer Arbeit einsetzen kann.

„Ich bin sicher mal gut ausgebildet, ich setze mich mit Theorie auseinander und auch mit den Menschen direkt. Also ich erfahre, wo die Theorie ihre Grenzen hat, und in der direkten Begegnung habe ich auch verschiedene Möglichkeiten zur Hand, jetzt da irgendwo anzusetzen, denke ich das sind Ressourcen und ich denke mein Wesen, also meine Lebensgeschichte.“ (Eyer, 2023, Absatz 68)

In diesem Statement betont die Fachperson für Resilienz ihre Überzeugung, dass ihre Qualifikation und theoretische Ausbildung eine solide Grundlage bilden. Gleichzeitig

hebt sie hervor, dass die Theorie ihre Grenzen hat und dass sie in der direkten Interaktion mit Menschen verschiedene Ansätze und Handlungsmöglichkeiten entwickelt. Die Aussage unterstreicht folglich die Vereinigung von theoretischem Wissen und persönlicher Erfahrung in ihrer Vorgehensweise zur Förderung von Resilienz bei Menschen in herausfordernden Situationen.

„Ich bin offen mich darauf einzulassen, bin neugierig und bin lernbereit. Und ich glaube auch immer, dass jede Situation, ist sie auch noch so schwierig, irgendwo etwas steckt, was in der Konsequenz, in der Folge für das weitere Leben irgendwie mir dient.“ (Eyer, 2023, Absatz 68)

Diese Aussage von E. unterstreicht ihre positive und aufgeschlossene Einstellung gegenüber verschiedenen Situationen. Es zeigt, dass sie selbst resilient ist. Sie betont ihre Neugier und Bereitschaft zu lernen. Zudem glaubt sie fest daran, dass selbst in den schwierigsten Situationen etwas verborgen liegt, das in der Konsequenz und im weiteren Verlauf des Lebens auf irgendeine Weise dienlich sein kann (Gruhl, 2014).

7. Schlussfolgerungen

Die folgende Bachelorarbeit zeigte auf, dass die Förderung der Resilienz bei Kindern in belastenden Situationen einen zentralen Fokus der interviewten Fachpersonen darstellt, auch wenn ihnen dies nicht immer ganz bewusst ist. Dabei orientieren sie sich an grundlegenden Prinzipien, insbesondere der positiven Einstellung und Haltung gegenüber dem Leben, wie von Emmy Werner ebenfalls aufgezeigt wird (Werner, 1993). Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit wird betont, wobei spielerische Aktivitäten einen Schlüssel zur Entwicklung von Lösungskompetenzen darstellen. Zuhören und ernstnehmen werden als essenziell für den Umgang mit Herausforderungen identifiziert, wobei die Einbeziehung der Eltern und eine altersgerechte Kommunikation zentrale Strategien sind.

Des Weiteren werden verschiedene Ressourcen der Fachpersonen hervorgehoben, darunter die Fähigkeit, Hoffnung zu vermitteln, Humor in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie eine starke Persönlichkeit. Die Integration von Theorie und persönlicher Lebensgeschichte wird als wirkungsvolle Herangehensweise zur Förderung von Resilienz betrachtet. Schliesslich wird die Bedeutung von Selbstregulation und Reflexion betont, um persönliches Wachstum und positive Entwicklungen in schwierigen Situationen zu ermöglichen.

Insgesamt verdeutlichen die Aussagen der Fachpersonen, dass die Förderung der Resilienz ein facettenreicher Prozess ist, der nicht nur auf individuellen Fähigkeiten basiert, sondern auch auf einer einfühlsamen, teamorientierten und ressourcenorientierten Arbeitsweise.

Die Soziale Arbeit mit von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern zielt darauf ab, Resilienz durch gezielte Interventionen zu fördern. Die Fachpersonen orientieren sich dabei an den Prinzipien von Emmy Werner, insbesondere legen sie einen Schwerpunkt auf die individuelle Einstellung und Haltung gegenüber dem Leben. Die Förderung der Selbstwirksamkeit spielt eine zentrale Rolle, wobei spielerische Aktivitäten und das Etablieren von Ordnung durch Spielen als wirkungsvolle Methoden dienen. Zuhören und die Anerkennung der Kinder, verbunden mit einem respektvollen Umgang, tragen

massgeblich zur Entwicklung von Resilienz bei. Die Einbindung von Selbstverteidigungskursen, Resilienz-Trainings und die bewusste Reflexion eigener Stärken durch das Führen eines Tagebuchs sind weitere Ansätze. Reflexion und die Integration von Erkenntnissen in den Alltag fördern ebenfalls die Resilienz. Die Fachpersonen setzen auf eine positive Einstellung, Selbstregulation und Achtsamkeit, um Kinder in belastenden Situationen zu stärken. Herausforderungen in der Arbeit erfordern teambasierte Kommunikation und altersgerechte Ansätze. Die Ressourcen der Fachpersonen, wie persönliche Stärke, Hoffnung, Humor, Offenheit und die Integration von Theorie und Lebenserfahrung spielen eine entscheidende Rolle bei der erfolgreichen Förderung von Resilienz bei betroffenen Kindern.

Die Schlussfolgerung unterstreicht die Wichtigkeit einer ganzheitlichen und ressourcenorientierten Herangehensweise in der Sozialen Arbeit, die nicht nur auf die Bewältigung von Problemen fokussiert ist, sondern auch auf die Förderung von Resilienz und persönlicher Entwicklung.

Es bleibt von entscheidender Bedeutung, durch weitere Forschung und Massnahmen das Verständnis für die komplexen Dynamiken häuslicher Gewalt bei Kindern zu vertiefen und gleichzeitig das Bewusstsein in der Gesellschaft zu stärken, um effektive präventive und unterstützende Strategien zu entwickeln.

Trotz der gewonnenen Erkenntnisse bleiben jedoch mehrere Fragen offen, die weiterer Forschung bedürfen. Kulturelle Unterschiede und ihre Auswirkungen auf die Wahrnehmung und den Umgang mit Resilienz könnten beispielsweise weiter erforscht werden. Inwiefern können Peer-Unterstützungsprogramme in Schulen dazu beitragen, die Resilienz von betroffenen Kindern zu stärken? Solche Fragen und Inhalte weisen auf die Komplexität des Themas hin und betonen die Bedeutung weiterer Untersuchungen, um die Soziale Arbeit im Kontext häuslicher Gewalt kontinuierlich zu verbessern und den Bedürfnissen betroffener Kinder gerecht zu werden.

Der gesamte Prozess verlief meiner Meinung nach sehr effektiv und positiv. Die Setzung klarer Fristen durch die Begleitdozentinnen erwies sich als äusserst hilfreich. Die Struktur und Organisation, die durch die Zeitvorgaben geschaffen wurde, ermöglichte es mir, in gut verteilten Etappen meine Arbeit fertigzustellen, ohne dabei am Ende unter Zeitdruck zu geraten. Während des Verfassens dieser Bachelorarbeit wurde eine bedeutende Lernreise durchlaufen. Die Forschung ermöglichte, nicht nur das Verständnis für die Herausforderungen, sondern auch die Sensibilität im Umgang mit dieser komplexen Thematik zu vertiefen. Zu Beginn der Forschung war meine Kenntnis über häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Kinder zwar vorhanden, jedoch noch relativ oberflächlich. Durch das intensive Auseinandersetzen mit dem Thema und die Durchführung von Interviews mit Fachpersonen erweiterte sich mein Wissen erheblich. Es wurde mir bewusst, wie essentiell die Resilienz in der Sozialen Arbeit ist und dass ihre Anwendung sorgfältige Überlegung und individualisierte Herangehensweise erfordert. Insgesamt hat die Erstellung dieser Bachelorarbeit meine Fähigkeiten in der Forschung, im kritischen Denken und in der Anwendung theoretischer Konzepte in der Praxis erweitert. Darüber hinaus hat sie meine Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen der Kinder in belastenden Situationen geschärft.

8. Quellenverzeichnis

Antonin, Alexandre. «Gewalt überwinden». Caritas Valais – Wallis. *Das Journal – Infoblatt der Caritas Wallis*, Nr. 112, März 2023.

Bandura, Albert. *Self-efficacy mechanism in psychobiologic functioning*. Washington, DC: Hemisphere, 1992.

Beck, Susanne et al., «Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz». AvenirSocial. *Sozial Aktuell*, Juni 2010.

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola. *Forschungsmethode und Evaluation*. 4. Auflage. Springer, 2006.

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola. *Forschungsmethode und Evaluation*. 4. Auflage. Springer, 2006.

Brisch, Karl-Heinz. *Bindungsstörungen – Von der Bindungstheorie zur Therapie*. 6. Auflage. Klett-Gotta, Stuttgart, 2005.

Brunner, Sabine. «Es soll aufhören! - Kinder als Betroffene von Partnerschaftsgewalt verstehen und unterstützen». Begleitbooklet einer audiovisuellen Themenmappe. Kinderschutz Schweiz, 2. Auflage. 2020.

Bulliard-Marbach, Christine. «Gewaltfreie Erziehung im ZGB verankern». 2019, URL: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaef?AffairId=20194632>, Zugriff: 18.04.2023.

Christen, Ursula. «Kinder in familiären Krisen». AvenirSocial. *SozialAktuell*, Nr. 6, Juni 2018.

Dachorganisation Frauenhäuser Schweiz und Lichtenstein. «Unterschluß». s.d., <https://www.frauenhaeuser.ch/de/frauenhaus-oberwallis>, Zugriff: 19.04.2023.

Dlugosch, Sandra. *Mittendrin oder nur dabei?* 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2010.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. «Bevölkerungsstudien zu häuslicher Gewalt». 2020, URL: [a5_bevoelkerungsstudien-zu-haeuslicher-gewalt%20\(3\).pdf](https://www.ebg.admin.ch/de/ressourcen/publikationen/publikationen-gewalt%20(3).pdf), Zugriff: 05.05.2023.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. «Ursachen-, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen». 2020, URL: <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/dokumentation/publikationen-allgemein/publikationen-gewalt.html>, Zugriff: 11.05.2023.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. «Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz». 2022, URL: <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/themen/haeusliche-gewalt/statistik.html>, Zugriff: 12.04.2023.

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. «Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt». 2023, URL: <https://www.ebg.admin.ch/de/gewalt-gegen-frauen-und-hausliche-gewalt>. Zugriff: 18.12.2023.

Eva Maria Engelen. «Emotionen als Lernprozess – Eine Theorie zur Semantisierung von Emotionen als Voraussetzung für das Verstehen seiner selbst und anderer» *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 2012, Nr. 15, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11618-012-0291-y>.

Fachstelle Gewalt Bern. «Für Menschen – gegen Gewalt». s.d., URL: <https://fachstellegewalt.ch/ueber-uns/>. Zugriff: 30.10.2023.

Flick, Uwe. *Sozialforschung*. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2009.

Gredig, Daniel. Wilhelm, Elena. «Sozialarbeitsforschung.» *Zeitschrift für Pädagogik*. Jhg. 50, 2004, Nr. 5.

Grotberg, Edith. Hrsg. Margherita Zander. *Handbuch Resilienzförderung*. 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien GmbH, 2011.

Gruhl, Monika. *Resilienz - die Strategie der Stehauf Menschen*. Freiburg am Breisgau. 2014.

Gysel, Barbara. «Kinder in familiären Krisen». AvenirSocial. *SozialAktuell*, Nr. 6, Juni 2018.

Herriger, Norbert. «Sozialräumliche Arbeit und Empowerment – Plädoyer für eine Ressourcenperspektive». 2005, URL: <https://www.empowerment.de/files/Materialien-3-Sozialraeumliche-Arbeit-und-Empowerment.pdf>. Zugriff: 10.11.2023.

Herriger, Norbert. *Empowerment in der Sozialen Arbeit*. 5. Auflage, Kohlhammer, 2014.

Kinderschutz Schweiz. «Kinder im Kontext häuslicher Gewalt». s.d., URL: <https://www.kinderschutz.ch/haeusliche-gewalt>. Zugriff: 15.03.2023.

Kinderschutz Schweiz. «Kinderrechte». s.d., URL: <https://www.kinderschutz.ch/kinderrechte>. Zugriff: 12.04.2023.

Kinderschutz Schweiz. «Neue Resultate belegen: Fast 50% aller Kinder erfahren zu Hause Gewalt». s.d., URL: <https://www.kinderschutz.ch/kinderschutzschweiz/medienmitteilungen/kampagne-emmo-2022>. Zugriff: 11.04.2023.

Kinderzeit – Onlineportal für pädagogische Fachkräfte. «Uni-Projekt: Resilienzförderung und Prävention häuslicher Gewalt». 2021, URL: <https://www.kinderzeit.de/news-detail-praxis/uni-projekt-resilienzfoerderung-und-praevention-haeuslicher-gewalt.html>. Zugriff: 12.04.2023.

Kindler, Heinz / Unterstaller, Adelheid. *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt*. 3. Auflage. Springer VS, 2013.

Krüger, Paula et al. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann und Schweizerische Konferenz gegen Häusliche Gewalt SKHG. *Unterstützungsangebote und Schutzmassnahmen für Kinder, die Gewalt in der elterlichen Paarbeziehung ausgesetzt sind*. Schlussbericht, 2024.

Mauritz, Sebastian. «Resilienz in der Pädagogik – wie wir Kinder stärken». Resilienz Akademie. s.d., URL: <https://www.resilienz-akademie.com/resilienz-in-der-paedagogik/>. Zugriff: 24.03.2023.

Opferhilfeberatung Oberwallis. «Häusliche Gewalt». s.d., URL: <https://www.haeuslichegewalt-vs.ch/de/kantonale-walliser-plattform-gegen-haeusliche-gewalt/netzwerk/spezifische-anlaufstellen/fuer-opfer/-oberwallis-9708/>. Zugriff: 10.05.23.

Opferhilfe-Schweiz. «Hier findest du alle Beratungsstellen der Opferhilfe». s.d., URL: <https://www.opferhilfe-schweiz.ch/de/wo-finde-ich-hilfe/>. Zugriff: 18.12.2023.

Piaget, Jean. *The psychology of intelligence*. 1. Auflage. Routledge, 1950.

Pro Juventute. «Emotionen sind wunderbar – wenn wir sie regulieren können». s.d., URL: <https://www.projuventute.ch/de/eltern/entwicklungsgesundheit/emotionsregulation>. Zugriff: 30.10.2023.

Reivich, Karen. Shatté, Andrew. *The Resilience Factor: 7 Keys to Finding Your Inner Strength and Overcoming Life's Hurdles*. Broadway Books, 2003.

Schärer – Santschi, Erika. «Begleitung – Beratung – Bildung». s.d. URL <https://schaerer-santschi.ch/>. Zugriff: 11.10.2023.

Schnyder, Romaine / Zenhäusern, Therese. «Kinder in familiären Krisen». *AvenirSocial. SozialAktuell*, Nr. 6, Juni 2018.

Siegler, Robert et al., *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. 5. Auflage Springer Verlag GmbH, 2021.

Suchtprävention Aargau. «Kinder mittendrin». *Suchtprävention Aargau*, 2. Auflage. 2023.

Wanner, Christine. «SRF - Femizide sind nur die Spitze des Eisbergs». 2021, URL: <https://www.srf.ch/news/schweiz/studie-zu-haeuslicher-gewalt-femizide-sind-nur-die-spitze-des-eisbergs>, Zugriff: 11.04.2023.

Weltgesundheitsorganisation. «Weltbericht Gewalt und Gesundheit». 2003, URL: https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/42512/9241545623_ger.pdf;js. Zugriff: 15.05.2023.

Werner, Emmy. «Risk, resilience, and recovery: Perspectives from the Kauai Longitudinal Study». *Development and Psychopathology*. 4. Auflage. 1993.

Wiebel, Franziska. «Resilienz-Training – was ist das?». 2017, URL: <https://www.agilienz.de/resilienz-training-was-ist-das/>. Zugriff: 20.01.2024.

Diese Arbeit wurde mit Hilfe von künstlicher Intelligenz sprachlich verbessert:

ChatGPT. Chat.openai. URL: <https://chat.openai.com/>. Letzter Zugriff: 15.01.2024.

8.1 Juristische Quellen

Gesetz vom 18. Dezember 2015 über die Definition der häuslichen Gewalt des Kanton Wallis, (SGS 550.6), Stand vom 01. Januar 2017.

Kinderrechtskonvention vom 20. November 1989 über die Rechte des Kindes, (SR 0.107), Stand vom 20. Mai 2022.

Übereinkommen des Europarats vom 11. Mai 2011 zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt der Istanbul-Konvention (SR 0.311.35), Stand vom 28. Oktober 2022.